

LÉON HARMEL

DIE KIRCHE UND DER HANDEL

REDE, GEHALTEN

AM 27. JUNI 1897

AUF DEM JAHRESKONGRESS DER BRÜDERLICHEN UNION



PARIS

A^{nc} M^{on} GAUME ET C^{ie}

X. RONDELET ET C^{ie}, VERLEGER

3, RUE DE L'ABBAYE, 3

Alle Rechte vorbehalten.

DIESE AUSGABE

Dies ist eine deutsche Übersetzung des französischen Originaltextes, angefertigt 2026 für die Website leonharmel.com. Sie folgt dem Original Satz für Satz, ohne Kürzungen oder Zusätze.

Der Text wird vollständig wiedergegeben, übersetzt nach der Ausgabe von 1897. Er wurde im Geist des Originals neu gesetzt: Titelseiten und Überschriften folgen dem Satzbild des Buches.

Die nummerierten Anmerkungen sind die des Originalwerks; sie sind hier vom Anfang bis zum Ende fortlaufend nummeriert. Die mit einem Sternchen * gekennzeichneten Anmerkungen wurden für diese Ausgabe hinzugefügt, um den historischen Zusammenhang zu erläutern.

Léon Harmel, le Bon Père du Val-des-Bois

leonharmel.com

Übersetzt nach der Transkription des Exemplars, digitalisiert von der Bibliothèque de la KU Leuven (Google Livres). Google Livres, exemplaire de la KU Leuven.

Originaldokument: <https://books.google.fr/books?id=GjZzVB6ufN0C>

Fassung vom 4. Oktober 2026.

DIE BRÜDERLICHE UNION

WEIHE VON HANDEL UND INDUSTRIE
AN DAS HEILIGSTE HERZ JESU
IN DER BASILIKA VON MONTMARTRE
27. JUNI 1897

REDE VON HERRN LÉON HARMEL
ÜBER DIE KIRCHE UND DEN HANDEL

Liebe Herren,

Unser erstes Wort ist immer ein Wort des Dankes.

Ehre sei Jesus Christus, unserem Meister und unserem König!

Durch Ihn kommen uns alle Güter zu. Durch Ihn sind wir vereint und hegen füreinander eine wahrhaft brüderliche Zuneigung.

In den letzten Monaten ist ein großer Schritt getan worden. Der christliche Handel hat dem französischen Episkopat eine Denkschrift übersandt¹. Damit haben Sie an unsere alten nationalen Überlieferungen wieder angeknüpft. Von diesem Schritt lasse ich mich leiten, wenn ich heute zu Ihnen spreche. Ich möchte Ihnen einige Worte darüber sagen, was die Kirche für den Handel getan hat und was der Handel verloren hat, als er sich von der Kirche entfernte.

1. Den Text dieser Denkschrift siehe im *Bulletin de l'Union fraternelle* vom Juni 1897.

I.

WAS DIE KIRCHE FÜR DEN HANDEL GETAN HAT

Das heidnische Altertum brachte dem Handel dieselbe Verachtung entgegen wie der Handarbeit. Cicero, in dem sich die Philosophie seiner Zeit zusammenzufassen scheint, hielt den Handel für eines freien Mannes unwürdig. Sagt uns übrigens nicht schon die Tatsache, dass man dem Handel einen diebischen Gott, Merkur, zum Sinnbild und Beschützer gegeben hatte, genug über die damalige Geisteshaltung?

Indem die Kirche den Adel und die Würde der Handarbeit wiederherstellte, wollte sie auch dem Handel seine Ehre und seinen notwendigen Platz in der Gesellschaft zurückgeben. Er ist es nämlich, der dem Arbeiter den Lebensunterhalt sichert, indem er den Absatz der Erzeugnisse erleichtert und die Dinge, die man zur Nahrung, zur Kleidung und für alle Bedürfnisse des Lebens braucht, für jedermann erreichbar macht. Kann man sich eine Gesellschaft ohne Austausch vorstellen?

Aus diesem Grund hat die Kirche den Handel wegen des Nutzens, den die Gesellschaft aus ihm zieht, für rechtmäßig erklärt. Sie hat ihn gefördert und entwickelt; man kann sagen, dass sie ihn insbesondere in Frankreich geschaffen hat. Durch die Wallfahrten entstanden die großen regelmäßigen Märkte, auf denen sich die Provinzen, ja ganze Völker mit allen Dingen versorgten. Dieselben Wallfahrten ließen die Verkehrswege entstehen, die einen leichten Transport sichern. Zum Schutz der Pilger und der Kaufleute richteten Einsiedler an den Flussübergängen Fähren ein. Die Päpste verbanden zur Zeit der Kreuzzüge mit dem Bau von Brücken und Straßen dieselben Ablässe wie mit dem Besuch der Heiligen Stätten. Dank dieser unter dem Antrieb der Kirche gebauten Wege konnten die Erzeuger, die einan-

der nähergerückt waren, die Märkte kennenlernen und besuchen, die die wesentliche Voraussetzung für einen leichten Geschäftsverkehr sind.

Die Kirche erließ Gesetze, um den Kaufleuten Sicherheit zu geben. Der Gottesfriede setzte den Plünderungen der Raufbolde eine Schranke. Das Rittersium hatte als erste Aufgabe, den Pilger und den Reisenden, das heißt den Kaufmann, zu schützen. Dem Deutschen Orden ist es zu verdanken, dass der berühmte Handelsbund, Hanse genannt, so mächtig und so blühend wurde.

Die Kirche wollte jedoch nicht für immer Vormund sein; sie wollte, dass die Arbeit und der Handel stark genug würden, um sich selbst zu verteidigen. Darum rief sie jene wunderbaren Vereinigungen ins Leben, die man Zünfte nennt.

Die Organisation der Arbeit: Das ist wahrhaftig die Lösung der sozialen Frage auf allen Gebieten menschlicher Tätigkeit. Diese Organisation war nun bewundernswert darauf angelegt, die Erzeugung zu regeln, den Wettbewerb zu begrenzen, Absprachen und die Entstehung mächtiger Häuser zu verhindern, die den Markt verschlingen. Zugleich sicherte sie den Verbrauchern ebenso Gerechtigkeit zu wie den Verkäufern. Sie ist das Meisterwerk des christlichen Geistes.

Die Menschheit ist immer dieselbe gewesen, das heißt zur Ungerechtigkeit geneigt, und es ist wunderbar, die von der Kirche eingegebenen Regeln zur Achtung der gegenseitigen Rechte zu studieren. „Gute und redliche Arbeit leisten“ war ein Gesetz, das alle Statuten aussprachen. So war es in Antwerpen den Schlossern verboten, einen Schlüssel anzufertigen, ohne das Schloss in Händen zu haben, den Metzgern, das Fleisch aufzublasen oder es mit anderen Stoffen (Schmalz) zu vermengen, den Webern, Tuch aus Wolle herzustellen, die von Wuchernern geliefert wurde, weil diese Wolle als Sicherheit für eine Schuld hinterlegt worden sein konnte. Der Meister musste bei hellem Tageslicht arbeiten, vor den Augen der Öffentlichkeit. Der Goldschmied und der Schlosser mussten ihre Schmiede in ihrem

Laden haben, der Schneider musste dort nähen, der Schnallenmacher musste sein Kupfer auf der Werkbank drehen oder feilen, nahe am Fenster des Erdgeschosses; daher das Verbot der Nachtarbeit, wenigstens für die Handwerke, die Aufmerksamkeit und Feingefühl erforderten.

Auch der Verkauf unterlag einer strengen Aufsicht. Den Meistern war es verboten, sich zusammenzuschließen, um die Preise der Waren in die Höhe zu treiben. „Gutes Gewicht und gutes Maß“, das war die Regel (Maße und Gewichte müssen überall gleich und richtig sein, Konzil von Arles, 813). Häufige und unangekündigte Kontrollen ließen kaum Betrug zu. Und diese Männer, die gerecht waren, weil sie Christen waren, und die Rechtspersönlichkeit besaßen, das heißt über sich selbst zu Gericht saßen, diese Männer waren unerbittlich gegenüber schlechten Herstellern und unredlichen Verkäufern. Solche Sitten, lange Zeit befolgt, verschafften unserem Frankreich seinen weltweiten Ruf der Redlichkeit und der Geschicklichkeit.

Nachdem die Kirche den Käufer geschützt hatte, schützte sie den Verkäufer vor unlauterem Wettbewerb. So verboten die Ordnungen, einander zu schaden, indem man die Kunden von weitem heranrief, sie vom Laden des Nachbarn weglockte oder seine Dienste anbot, während man mit einem anderen im Handel stand; und sie verboten den Handwerkern, sich zusammenzuschließen, um andere Händler zu Fall zu bringen.

Auf diese Weise behielt der Verkäufer die Kundschaft, die ihm vertraute, und brauchte nicht zu fürchten, den zwielichtigen Machenschaften eines gewissenlosen Konkurrenten zum Opfer zu fallen. Das war der Schutz des Lieferanten und des Verbrauchers.

Es gab auch Schutzgesetze gegen das Monopol im Inneren. Man hat sich oft über die Hemmnisse beklagt, die die Ordnungen der Zünfte der Freiheit des Handels auferlegten. Ich gebe gern zu, dass unsere Sitten diese *impedimenta* nicht mehr ertragen würden; dennoch darf man nicht vergessen, dass der damalige Handel gerade

diesen Maßnahmen verdankte, von der Plage verschont zu bleiben, die Leo XIII. angeprangert hat: der Monopolisierung des Kapitals und der Waren, und ebenso von der Plage der Warenhäuser, die den Kleinhandel binnen kurzem töten werden, wenn man sich nicht vorsieht.

Schließlich musste sich der Handel gegen die Agiotage und den Wucher verteidigen. Sie wissen, was die Kirche in dieser Hinsicht getan hat. Zunächst hat sie mit Nachdruck gegen die Verfälschung der Metallmünzen gekämpft, die für den Handelsverkehr so förderlich sind. Mit großer Beharrlichkeit hat sie den jüdischen Wucher bekämpft. Das Eindringen der Juden reicht bis in die ersten Jahrhunderte des Christentums zurück. Im siebten Jahrhundert zeigt uns die Geschichte, wie sie die kleinen Städte des Landesinneren füllen und durch den Wucher zugrunde richten *.

Die Chroniken, die Legenden, die Urkunden, die königlichen Verordnungen geben die Empörung der Öffentlichkeit wieder.

Daher donnerte die Kirche gegen den Wucher durch den Mund der Väter, der Theologen und der Konzilien.

Im Jahr 850 befiehlt das Konzil von Pavia den Wucherern, zurückzuerstatten, was sie durch Wucher erworben haben; und hatten sie es zu Lebzeiten nicht getan, so mussten die Erben es nach ihrem Tod tun.

* **ANM.** In dieser Rede (S. 7, 8, 9, 10 und 12) greift Léon Harmel damals gängige Anschuldigungen gegen die Juden auf: den Wucher, die verborgene Herrschaft über das Kapital, die Erfindung der Aktiengesellschaft. Im Mittelalter verbot die Kirche den Christen das Zinsdarlehen, und die Juden, die von den meisten Berufen ausgeschlossen waren, wurden oft auf den Geldhandel beschränkt: Daher stammt das Bild vom jüdischen Wucherer. Diese Sprache, genährt durch den Erfolg von *La France juive* von Édouard Drumont (1886) und durch den Panamaskandal (1892), war damals in einem großen Teil der französischen Presse und der katholischen Kreise verbreitet, in den Jahren der Dreyfus-Affäre, die Frankreich tief spaltete, nachdem 1894 ein jüdischer Offizier, Hauptmann Alfred Dreyfus, zu Unrecht wegen Verrats verurteilt worden war. Wir geben diese Zeilen aus Treue zum Dokument wieder: Sie gehören ihrer Zeit an, und diese Ausgabe macht sie sich nicht zu eigen.

Das Konzil von Avignon (1209) sagt: „Bei den Predigten an Sonn- und Feiertagen soll man alle Wucherer insgesamt exkommunizieren... Die Juden sollen gezwungen werden, den Christen zurückzuerstatten, was sie von ihnen durch Wucher gefordert haben.“

Als das Gesetz der Kirche nicht mehr ausreicht, um den Handel zu schützen, handelt sie selbst. Sie gründet die Banken und Kreditanstalten, die man Banken des heiligen Georg nennt, in Venedig im Jahr 1156.

Die Juden bemächtigen sich dieser Einrichtungen und verderben sie, indem sie den Wucher einführen^{*}: Den Wucherbanken stellt die Kirche die Montes Pietatis entgegen. Der erste wurde in Perugia (im 15. Jahrhundert) von einem Rekollektenmönch gegründet; bald verbreiteten sie sich überall.

Im Mittelalter, während die Juden den Wucher betrieben^{*}, führten die Lombarden die Agiotage ein, die Spekulation, weniger geschickt vielleicht als in unserer Zeit, aber kühn und verderblich. Die Geschichte berichtet uns, dass sie unseren Königen Geld für die Kreuzzüge liehen; doch während die Kreuzfahrer kämpften, trieben sie Handel und verrieten uns durch schändliche Geschäfte mit dem Feind. Es gelang ihnen sogar, in den Christen den Durst nach Gold zu wecken. Diese Gewohnheit der Spekulation war eines der Hauptmittel, die die christliche Gesellschaft zersetzten; der Luxus und die Eleganz der Italiener ließen sich auf den Trümmern des Rittertums und des alten Glaubens nieder.

^{*} ANM. Siehe die Anmerkung auf Seite 7.

^{*} ANM. Siehe die Anmerkung auf Seite 7.

II.

WAS DER HANDEL VERLOREN HAT, ALS ER SICH VON DER KIRCHE ENTFERNT

Man riss den Handel aus den Armen der Kirche und vertraute seine Erziehung den Juristen an. Diese setzten an die Stelle des christlichen Rechts das römische Recht, und die Lehre vom Kampf ums Dasein trat an die Stelle des „Liebet einander“.

Seit Philipp dem Schönen sehen wir, wie die Zünfte einander bekämpfen, um sich gegenseitig zu erdrücken; die immer strengeren Forderungen des königlichen Fiskus bewirken, dass die Handwerker und die Verkäufer Tag für Tag von ihrer strengen Moral abrücken; sie paktieren mit dem Hof; die Käuflichkeit verdirbt alles, und von überall erheben sich Klagen gegen den einst so redlichen Handel.

Neue Lehrer treten auf: die der orthodoxen Nationalökonomie: *laissez faire, laissez passer*. Statt die Missbräuche zu beseitigen, fanden sie es einfacher, alles abzuschaffen, und seitdem leben wir in der Anarchie.

DIE ANONYMITÄT

Gestatten Sie mir, ein Wort über die Anonymität zu sagen, die uns als die größte Gefahr der Gegenwart erscheint.

Das Meisterwerk des jüdischen Genies ist die Aktiengesellschaft, deren Entstehung folgende ist*.

Seit der Zerstreuung war das Ziel der Juden und der Judaisierenden, die sich in ihren Sold gestellt haben, folgendes: die *verborgene* Zusammenballung des Kapitals, der Quelle aller Allmacht in der Welt. Bis zum neunzehnten Jahrhundert war der jüdische Stamm auf

* ANM. Siehe die Anmerkung auf Seite 7.

eine Schwierigkeit gestoßen, die unüberwindlich schien. Man konnte das Kapital in seinen verschiedenen Formen greifen und feststellen: das Vieh, den Boden, den Warenverkehr, die Werkstätten, die Fabriken. Ein Jude hatte das Glück, einen Mann seiner Rasse von satanischem Genie bei sich aufzunehmen, der sich einen gewissen Namen gemacht hat: Saint-Simon. Der portugiesische jüdische Stamm ließ das Gehirn des armen Verwandten schwitzen, und daraus ging in voller Rüstung die Idee der Aktiengesellschaft hervor*.

Diese Gesellschaftsform besteht bekanntlich darin, eine regelrechte Körperschaft zu bilden, in der allein das in gleiche Anteile oder Aktien aufgeteilte Kapital für die Verbindlichkeiten der Gesellschaft haftet. Die Aktionäre sind nicht bekannt. Sie sind unterschiedslos Franzosen oder Ausländer. Sie haften nur mit dem Betrag ihrer Aktien. Die Direktoren oder Verwalter haften nur in ganz außergewöhnlichen Fällen persönlich, *in infinitum*.

Isaac Péreire, der eigentliche Begründer der Anonymität in Frankreich, fand grundsätzlich großen Gefallen an der Idee Saint-Simons. Er wollte sie jedoch erproben, bevor er sie verbreitete. Der erste Versuch war die Eisenbahn von Paris nach Saint-Germain. Später zentralisierte der Louvre anonym einen weiteren Teil des Handelsreichtums. Doch blieb eine Schwierigkeit: der Boden.

Es schien nicht möglich, diese kompakte Masse, auf der alles ruht, beweglich und flüchtig zu machen. Mit der durch den Crédit foncier verallgemeinerten Hypothek war der Kniff gefunden. Fortan schiebt sich zwischen den scheinbaren Eigentümer und den Boden selbst ein Dritter: der anonyme Hypothekengläubiger, der den Wert des Bodens ablöst und ihn über die Grenzen hinausträgt, manchmal zu Feinden.

Bismarck einst und in jüngerer Zeit die Berliner Bank, die seine Überlieferungen fortführt, haben sich die anonyme Form zunutze gemacht, um zu versuchen, sich der großen Handels- und Industrieein-

* ANM. Siehe die Anmerkung auf Seite 7.

richtungen unseres Landes zu bemächtigen, die sie auf diese Weise wirtschaftlich entnationalisieren konnte.

Es genügt, an der Börse Aktien der Bodengesellschaften und der großen Transportunternehmen zu kaufen, um sie dann unter dem Schleier der Anonymität nach den Interessen der Nation zu lenken. Wir können die Tatsachen, die im Hinblick auf die nationale Sicherheit am schwersten wiegen, nicht anführen, weil wir uns dadurch vielleicht gerichtlicher Verfolgung aussetzen würden, die wir vermeiden müssen.

Die große Gefahr der Anonymität ist nicht nur die Entnationalisierung eines Landes; sie ist nicht nur die verborgene Organisation einer unbekannten Macht, die morgen alles verschlingen kann. Sie ist außerdem und vor allem die eigentliche Vorstufe zum Staatskommunismus, in dem alle Freiheiten, die uns von Christus kommen, endgültig untergehen würden.

Péreire ist dabei nicht stehen geblieben. Er hat den Organismus in die Wege geleitet, der gleichsam die Zusammenfassung aller Anonymitäten ist und den er ehrgeizig das *Omnium* genannt hatte. Alle Aktiengesellschaften haben eine gegründet, die sie zusammenfasst und die mit der Einlösung der Kupons oder dem Einsammeln der Dividenden betraut ist. Der Sturz des von Péreire gegründeten französischen *Crédit mobilier* ließ das ganze System einstürzen. Doch die Gefahr bedroht uns binnen kurzem von neuem.

KLEINHANDEL

Im Kleinhandel haben die alten Sitten eine gewisse Zeit lang standgehalten und der wirklichen Unordnung, die in den Ideen herrschte und in den Tatsachen keinen Zügel mehr fand, einen Anschein von Ordnung gelassen.

Doch angesichts der Klagen, die sich von allen Seiten erheben, und der schmerzlichen Forderungen, die laut werden, muss man wohl anerkennen, dass die Zahl der Opfer täglich wächst.

Die alten Gladiatoren, gebannt von der Macht des Cäsar, gingen in den Tod, ohne zu klagen, und wenn sie an der kaiserlichen Loge vorüberzogen, grüßten sie den Tyrannen mit den Worten: *Morituri te salutant*.

So haben lange Zeit die Opfer des individualistischen Systems, gebannt von der modernen Wissenschaft, die falsche wirtschaftliche Freiheit wie eine höhere Gottheit begrüßt, und sie verschwanden eines nach dem anderen klaglos im Abgrund.

Doch endlich ist diese Zeit der Knechtschaft vorbei. Die falschen Dogmen von 89 werden von allen Schulen durchschaut. Wir erkennen, dass diese falsche, verheißungsvolle Freiheit nur ein Trugbild war. Solange es Wölfe und Schafe gibt, werden diese von jenen gefressen werden, wenn es keine Schranke gibt. Solange es Juden und Judaisierende gibt, wird die Masse der Christen ausgeplündert und ins Elend gestürzt werden^{*}.

Der Kleinhandel ist zum Tod verurteilt durch das brutale Gesetz des Kampfes ums Dasein, das sich darin äußert, dass die Schwachen von den Starken erdrückt werden. Und nun erhebt sich von allen Seiten des Horizonts ein gewaltiger Ruf: „Genug der falschen Freiheit, wir wollen Gerechtigkeit.“

Die Güter der Welt dürfen nicht länger nur von einigen wenigen verschlungen werden. Wir wollen, dass alle leben, die Kleinen wie die Großen. Die heutige Gesellschaft ist in zwei Teile gespalten: die Mächtigen, die alle Rechte ohne Pflichten zu haben beanspruchen, und die Schwachen, denen man alle Pflichten ohne Rechte auferlegen will.

Wir wollen, dass die Rechte der Geringen ebenso geachtet werden wie die der Starken; Studium und Erfahrung haben uns überzeugt, dass Irrtum und Lüge alle heutigen Katastrophen hervorgebracht haben. Wir wollen also die Wahrheit wiederfinden, die frei macht.

^{*} **ANM.** Siehe die Anmerkung auf Seite 7.

Darum werden wir zu Leo XIII. gehen, zur Quelle aller Wahrheit, zu Dem, der der Richter und Befreier des Handels sein wird, wie er es für die Industrie gewesen ist.

III. WAS SOLLEN WIR TUN?

Wie können wir gegenwärtig gegen die Missbräuche aller Art kämpfen, die uns bedrücken? Man kann unterscheiden: das Handeln des Einzelnen zur Wiederherstellung der christlichen Gebräuche, das gemeinsame Handeln zur Vorbereitung einer besseren Gesetzgebung und schließlich die Lehre, die den Wandel der Geister bewirkt, bis sie zur Reform der Einrichtungen gelangt.

Unsere Väter haben uns zwei Wörter hinterlassen, die man noch gebraucht, deren christlichen Sinn man aber nicht mehr versteht: die Wörter *Klient* und *Mitbruder*.

Klient bedeutet Schützling.

Der Arzt rettet einem Kranken das Leben; der Anwalt erspart einem Angeklagten das Gefängnis; der Notar bringt durch seine Bemühungen eine gefährdete Erbschaft in Sicherheit: lauter Dienste, die den Klienten erwiesen werden, das heißt den Schützlingen des Arztes, des Anwalts, des Notars. Welch schöner Ausdruck, wenn er auf den Käufer angewandt wird! Er ist der Schützling des Verkäufers; er braucht also die Ware nicht zu kennen, ihren Kurs nicht zu studieren, ihr Gewicht nicht nachzuprüfen. Er kann sich darauf verlassen, dass der Verkäufer über seine Interessen wacht. Er ist der Klient, das heißt der Schützling.

Als ich ins Geschäftsleben eintrat, habe ich Kauflleute gekannt, die diese Sitten aus einer anderen Zeit noch pflegten. Einer von ihnen sagte zu mir: „Bevor ich ein Geschäft abschließe, prüfe ich, ob mein Klient Gewinn daraus ziehen wird; lieber verzichte ich auf ein Ge-

schäft, als eines abzuschließen, bei dem der Klient nach mir nichts verdienen kann.“

Das zweite Wort, das uns die christlichen Jahrhunderte hinterlassen haben, ist *Mitbruder*, das auf die Männer desselben Berufs angewandt wurde, auf jene, die wir heute Konkurrenten nennen. Die Zunft machte aus ihnen wahre Brüder, die einander dieselben Interessen, dieselben Rechte auf das Leben zuerkannten. Sie halfen einander durch gemeinsame Einkäufe und durch tausend Dienste, die jedem eine heute unbekannte Sicherheit und einen heute unbekannten Wohlstand gewährten.

Aus diesen beiden Gepflogenheiten erwuchs das Vertrauen, die wahre treibende Seele der Geschäfte.

Käufer. — Die Kirche hat erklärt, dass auch die Käufer Pflichten haben. Sie lehrt, dass der Umlauf des Geldes immer eine sittliche Tragweite hat.

Als der Feind unsere östlichen Provinzen zertrat, erhob er in unseren Gemeinden Zwangsabgaben. In der unseren nun konnten wir dank dem Vertrauen unserer Mitbürger die Verweigerung jeder Zahlung erreichen. Der Gemeinderat hat tausend Gefahren getrotzt. Die Geldbuße, die er *nach dem Waffenstillstand* zahlen musste, bleibt ein Ehrentitel für unser Dorf. Mit welchen Gründen aber haben wir diesen Widerstand bewirkt? Indem wir sagten: „Dieses Geld wird sich in Kugeln verwandeln, die unsere Brüder töten. Es ist besser, die Plünderung des Dorfes zu riskieren, als zum Tod unserer Brüder beizutragen.“ Und unsere tapfere Bevölkerung hat sich dem Ruin ausgesetzt.

Nun! Was sich in politischer Hinsicht ereignet hat, ereignet sich jeden Tag in wirtschaftlicher Hinsicht. Der Freimaurer und sein Schützling, der deutsche Jude, erheben Abgaben aus dem Geldbeutel der Katholiken, und das Geld, das ihnen gezahlt wird, verwandelt

sich in Kugeln, die unsere Priester, unsere Ordensfrauen und unsere Kinder treffen^{*}.

In gemeinschaftlicher Hinsicht ist der erste Zusammenschluss die Brüderliche Union, in der wir eine beträchtliche Zahl von Unternehmern und Kaufleuten vereinen möchten, um eine achtbare Grundlage für unsere allgemeinen Forderungen zu haben. Den Nutzen des Jahrbuchs nur nach dem Zuwachs zu beurteilen, den jeder daraus für seinen Absatz ziehen kann, heißt den großen Gedanken verkennen, der uns geleitet hat.

Wir wollten drei Ziele erreichen: Zunächst die Christen, die im Geschäftsleben stehen, unter dem Banner Jesu Christi zu sammeln; denn er allein kann die Gerechtigkeit üben lassen, wie er allein das Brot vermehrt, das heißt den materiellen Wohlstand.

Unser zweites Ziel ist es, eine soziale Kraft zu schaffen, die durch ihre Zahl und durch die Gemeinsamkeit der Gesinnung mächtig ist, um beim Parlament den berechtigten Forderungen hinsichtlich der Gewerbesteuer und alles dessen, was unsere Geschäfte betrifft, Geltung zu verschaffen.

Schließlich wollen wir die Sitten im Handel reformieren und die christlichen Unternehmer daran gewöhnen, bei christlichen Unternehmern einzukaufen. Das wird uns erst mit der Zeit gelingen.

Doch sagen wir es laut: Das *Annuaire*, dessen siebten Jahrgang wir vorbereiten, ist ein Werk von höchster Bedeutung. Sie alle müssen seine Apostel werden. Wir werden Anfang Januar 1898 erscheinen, und im folgenden Jahr werden wir noch einen Monat vorrücken, um im Dezember zu erscheinen. Wir müssen diesem Band Verbreitung verschaffen; er soll bei allen Einkäufen in aller Händen sein.

Schließlich haben, wie wir oben gesagt haben, die Unordnungen, deren Zeugen und Opfer wir sind, ihre Quellen in den Irrtümern, die den Verstand unserer Zeitgenossen vergiften.

^{*} ANM. Siehe die Anmerkung auf Seite 7.

Die ernsthaften Philosophen erkennen einmütig an, dass das Evangelium die einzige Quelle der Gerechtigkeit ist, dass allein das Evangelium dem Menschen die Kraft geben kann, die Pflichten zu erfüllen, die zur Quelle seiner Rechte werden. Wie können wir daran denken, eine dem Evangelium gemäße Gesellschaft wieder aufzubauen, ohne den Plan dazu beim Stellvertreter Jesu Christi zu erbiten?

Wir werden also zu ihm gehen und ihn um seine Weisungen über den Handel, die Agiotage und die Aufkäuferie bitten, wie er sie über die Industrie gegeben hat.

Seien Sie davon überzeugt, liebe Herren: Das Wort des Papstes wird für die ganze Welt ein Licht sein in Fragen, die wegen der Verdunkelung des Verstandes und der Verderbtheit der Menschen umstritten sind. Wenn wir klar sehen, werden wir mit Sicherheit handeln können, und wir werden mit einer hoffnungsvollen Tatkraft daran arbeiten, eine christliche Gesellschaft wiederherzustellen.

Gehen wir also nach Rom.

Der weiße Greis erwartet uns.

Von der Höhe des Vatikans dringt sein Prophetenauge durch Zeiten und Räume! Den Streitigkeiten dieser Welt fremd, hat er Verständnis für die Bedürfnisse der Völker.

Seine zärtliche Zuneigung zu Frankreich ist zutiefst ergreifend. Wir müssen sie mit unserer kindlichen Ergebenheit und unserem Gehorsam erwidern.

Brechen wir zahlreich auf².

Wir werden getröstet und ermutigt zurückkehren und uns sagen: „Unsere Sorgen sind dem Vertrauen gewichen; das Papsttum hat die Welt in den vergangenen Jahrhunderten gerettet, und wieder wird es

2. „La France du travail à Rome“ (Das Frankreich der Arbeit in Rom), jährliche Wallfahrt, deren Abfahrten in diesem Jahr am 2. August (Paris), 3. August (Marseille) und 5. August (Lyon) stattfinden. Sekretär der Wallfahrt: Herr François Champion, Val-des-Bois (Marne).

die Gesellschaft des neunzehnten Jahrhunderts retten, indem es unter den Menschen die Herrschaft der Gerechtigkeit und der Liebe wiederherstellt.“